

Sozialverhalten von Kaninchen – Was Wissenschaft und Praxis heute wissen

Vorwort

Die Frage nach einer tiergerechten Haltung von Kaninchen wird seit vielen Jahren sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis und der gesellschaftlichen Diskussion intensiv erörtert. Insbesondere das Sozialverhalten von Kaninchen und die daraus abzuleitenden Anforderungen an moderne Haltungssysteme stehen zunehmend im Fokus. Ziel dieses Beitrags ist es, die wesentlichen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu diesem Themenkomplex zusammenzuführen und sie in den Kontext der novellierten Haltungsrichtlinie des Zentralverbandes Deutscher Rasse-Kaninchenzüchter e. V. (ZDRK) einzuordnen.

Der vorliegende Beitrag versteht sich ausdrücklich nicht als originäre wissenschaftliche Forschungsarbeit, sondern als systematische Auswertung und Einordnung des aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstandes zum Sozialverhalten von Kaninchen. Vielmehr entstand diese Arbeit aus dem Interesse eines langjährigen organisierten Rassekaninchenzüchters sowie eines ehrenamtlichen Funktionsträgers im ZDRK und in der Deutschen Gruppe der World Rabbit Science Association (WRSA), den aktuellen Stand der Forschung sorgfältig auszuwerten und für Züchterinnen und Züchter, Funktionsträger sowie interessierte Leser verständlich aufzubereiten.

Gerade diese persönliche Nähe zur praktischen Rassekaninchenzucht bringt zwangsläufig eigene Erfahrungen und Prägungen mit sich. Diese werden bewusst nicht verschwiegen. Umso größer war der Anspruch, den vorliegenden Beitrag nicht als Meinungsäußerung oder Interessenvertretung zu verfassen, sondern als sachliche und wissenschaftlich fundierte Literaturlauswertung. Sämtliche wesentlichen Aussagen beruhen auf veröffentlichten Fachpublikationen, Dissertationen, wissenschaftlichen Übersichtsarbeiten, Forschungsprojekten und Stellungnahmen anerkannter Wissenschaftler und Institutionen. Wo unterschiedliche Auffassungen oder Forschungsergebnisse bestehen, wird versucht, diese ausgewogen darzustellen und einzuordnen.

Die vorliegende Langfassung verfolgt ausdrücklich das Ziel, über die kompakte Darstellung in der Kaninchen-Zeitung hinaus eine vertiefende Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Grundlagen zu ermöglichen. Sie enthält deshalb weiterführende Erläuterungen, zusätzliche Literaturhinweise und ein umfangreiches Quellenverzeichnis, um die Herleitung der dargestellten Schlussfolgerungen transparent und nachvollziehbar zu machen. Sie versteht sich als Einladung zum fachlichen Dialog und zur kritischen Auseinandersetzung mit dem aktuellen Stand der Forschung.

Gerade weil die Diskussion um die Kaninchenhaltung häufig emotional oder ideologisch geführt wird, war es Ziel dieser Arbeit, die vorhandenen wissenschaftlichen Erkenntnisse möglichst vollständig und nachvollziehbar zusammenzutragen und den Leserinnen und Lesern eine eigene Bewertung auf Grundlage der zitierten Quellen zu ermöglichen.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Dr. Steffen Hoy, der das Manuskript kritisch gegengelesen und mit wertvollen Hinweisen zu Literatur, Zitierweise und wissenschaftlicher Einordnung unterstützt hat. Seine Anmerkungen haben wesentlich dazu beigetragen, die Qualität und Ausgewogenheit dieses Beitrags weiter zu verbessern. Ungeachtet dessen liegen die Verantwortung für Inhalt, Schlussfolgerungen und etwaige verbleibende Fehler ausschließlich beim Autor.

Wenn diese Arbeit dazu beiträgt, die Diskussion über eine tiergerechte Kaninchenhaltung stärker auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse, praktischer Erfahrungen und eines respektvollen Austauschs unterschiedlicher Sichtweisen zu führen, hat sie ihren Zweck erfüllt.

Mike Hennings

Einleitung

Die Haltung von Kaninchen wird seit vielen Jahren intensiv diskutiert. Dabei stehen Fragen nach dem Platzbedarf, den Bewegungsmöglichkeiten und insbesondere dem Sozialverhalten der Tiere im Mittelpunkt. Kaum ein Aspekt wird dabei so kontrovers betrachtet wie die Frage, welche Rolle soziale Kontakte für Kaninchen spielen und welche Konsequenzen sich daraus für eine tiergerechte Haltung ergeben.

In der öffentlichen Diskussion entsteht dabei häufig der Eindruck, die Wissenschaft habe längst eine einfache Antwort gefunden: Kaninchen seien soziale Tiere und müssten deshalb grundsätzlich in Gruppen gehalten werden. Ein Blick in die wissenschaftliche Literatur zeigt jedoch, dass die Zusammenhänge deutlich komplexer sind.

Tatsächlich bestätigen nahezu alle wissenschaftlichen Arbeiten die soziale Natur des Kaninchens. Gleichzeitig zeigen dieselben Untersuchungen aber auch, dass Sozialverhalten weit mehr umfasst als gegenseitige Fellpflege, gemeinsames Ruhen oder friedliches Zusammenleben. Rangordnungen, Konkurrenzverhalten, Territorialität und Aggressionen gehören ebenso zum natürlichen Verhaltensrepertoire des Kaninchens wie soziale Nähe und Kooperation.

Die moderne Tierwohlforschung bewertet deshalb nicht mehr allein die Haltungsform, sondern die Auswirkungen einer Haltung auf Gesundheit, Verhalten und Wohlbefinden der Tiere. Damit steht nicht mehr die Frage „Gruppenhaltung oder Einzelhaltung?“ im Mittelpunkt, sondern die Frage, wie die biologischen Bedürfnisse des Kaninchens bestmöglich erfüllt werden können.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch in der novellierten Haltungsrichtlinie des Zentralverbandes Deutscher Rasse-Kaninchenzüchter e. V. (ZDRK) wider. Während die Richtlinie von 2013 die Einzelhaltung erwachsener Zuchttiere noch weitgehend als Regelhaltung beschrieb, verfolgt die Fassung von 2026 einen deutlich differenzierteren Ansatz. Sie berücksichtigt aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse ebenso wie die praktischen Erfahrungen der Rassekaninchenzucht.

Um diese Entwicklung nachvollziehen zu können, lohnt sich ein Blick auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse der vergangenen Jahrzehnte.

Was bedeutet Sozialverhalten überhaupt?

In der Alltagssprache wird Sozialverhalten häufig mit Harmonie gleichgesetzt. Menschen denken dabei an Freundschaft, Nähe oder gegenseitige Unterstützung. In der Verhaltensbiologie ist der Begriff jedoch wesentlich weiter gefasst.

Sozialverhalten umfasst sämtliche Interaktionen zwischen Individuen derselben Art. Dazu gehören positive Verhaltensweisen ebenso wie Konkurrenzverhalten und Konflikte. Wenn Kaninchen gemeinsam ruhen, sich gegenseitig putzen oder miteinander spielen, ist dies Sozialverhalten. Wenn sie Rangordnungen ausbilden, Konkurrenten vertreiben oder Ressourcen verteidigen, handelt es sich ebenfalls um Sozialverhalten.

Diese Unterscheidung ist von grundlegender Bedeutung. Wer Sozialverhalten ausschließlich mit friedlichem Zusammenleben gleichsetzt, betrachtet nur einen Teil des natürlichen Verhaltensspektrums.

Professor Dr. Dietrich von Holst von der Universität Bayreuth beschrieb soziale Gruppen deshalb treffend als ein Spannungsfeld zwischen Kooperation und Konkurrenz. Beide Elemente gehören untrennbar zusammen und prägen das Zusammenleben sozial lebender Tiere.

Auch beim Kaninchen sind soziale Beziehungen niemals statisch. Sie müssen ständig ausgehandelt, bestätigt und gegebenenfalls neu organisiert werden. Daraus entstehen sowohl stabile soziale Bindungen als auch Konflikte.

Die Wissenschaft beschäftigt sich deshalb nicht nur mit der Frage, ob Tiere soziale Kontakte haben, sondern auch mit der Qualität dieser Kontakte und ihren Auswirkungen auf das Wohlbefinden der Tiere.

Das Wildkaninchen als Ausgangspunkt der Forschung

Wer das Sozialverhalten des Hauskaninchens verstehen möchte, muss zunächst seinen wilden Vorfahren betrachten. Das Europäische Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*) bildet die biologische Grundlage aller heutigen Haus- und Rassekaninchen.

Die ersten umfassenden Untersuchungen zum Sozialverhalten freilebender Kaninchen stammen unter anderem von Dr. Françoise M. Vastrade. Seine Arbeiten aus den Jahren 1986 und 1987 zeigten, dass Kaninchen keineswegs zufällig zusammenleben. Vielmehr bilden sie komplexe soziale Verbände mit individuellen Beziehungen und festen Rangordnungen.

Wildkaninchen leben in Gruppen, die häufig mehrere Familienverbände umfassen. Die Tiere nutzen gemeinsame Bausysteme, kommunizieren intensiv über Duftstoffe und verbringen einen erheblichen Teil ihrer Zeit in sozialer Interaktion. Gleichzeitig bestehen innerhalb dieser Gruppen klare Hierarchien.

Diese Erkenntnisse wurden durch spätere Arbeiten von Professor Dr. Dietrich von Holst und seinen Mitarbeitern an der Universität Bayreuth wesentlich vertieft. In der 1999 veröffentlichten Studie „Social rank, stress, fitness and life expectancy in wild rabbits“ konnten von Holst und Kollegen nachweisen, dass die soziale Stellung eines Wildkaninchens unmittelbare Auswirkungen auf Gesundheit, Fortpflanzungserfolg und Lebenserwartung haben kann. Ranghohe Tiere verfügen häufig über bessere Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen und erzielen höhere Fortpflanzungserfolge, während rangniedrige Tiere oftmals stärkeren Belastungen durch sozialen Stress ausgesetzt sind. Die Studie verdeutlicht damit, dass soziale Hierarchien nicht nur das Verhalten, sondern auch die biologische Fitness und das langfristige Überleben der Tiere beeinflussen.

Noch deutlicher wurde dies in von Holsts Beitrag „Leben in der Gruppe: Auswirkungen auf Verhalten, Fruchtbarkeit, Gesundheit und Lebenserwartung Europäischer Wildkaninchen“ aus dem Jahr 2005. Dort beschreibt er das Leben in sozialen Verbänden als einen ständigen Balanceakt zwischen Kooperation und Konkurrenz.

Diese Erkenntnis sollte die spätere Diskussion um Gruppenhaltungen entscheidend prägen.

Hauskaninchen sind keine Wildkaninchen im Stall

Trotz aller Gemeinsamkeiten dürfen Hauskaninchen nicht einfach als Wildkaninchen unter Hal-
tungsbedingungen betrachtet werden. Die jahrhundertelange Domestikation hat Veränderungen
bewirkt, die bei der Bewertung von Haltungssystemen berücksichtigt werden müssen.

Einen wichtigen Beitrag hierzu leistete Dr. Dieter Selzer mit seiner Dissertation im Jahr 2000 an
der Justus-Liebig-Universität Gießen. Darin verglich er das Verhalten von Wild- und Hauskanin-
chen unter verschiedenen Haltungsbedingungen. Seine Untersuchungen bestätigten zunächst,
dass Hauskaninchen zahlreiche Verhaltensweisen ihrer Wildform beibehalten haben. Sozial-
kontakte, Rangordnungsbildung, Komfortverhalten und Kommunikationsformen sind auch bei
domestizierten Kaninchen weiterhin vorhanden. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Domesti-
kation Veränderungen bewirkt hat. Hauskaninchen zeigen in vielen Situationen eine größere An-
passungsfähigkeit an unterschiedliche Umweltbedingungen und reagieren weniger scheu als
ihre wilden Vorfahren.

Die Bedeutung dieser Erkenntnisse kann kaum überschätzt werden. Sie macht deutlich, dass
Beobachtungen an Wildkaninchen zwar wichtige Hinweise liefern, aber nicht unkritisch auf
Hauskaninchen übertragen werden dürfen.

Hauskaninchen sind keine Wildkaninchen im Stall. Ihre Haltung muss sowohl ihre biologischen
Wurzeln als auch die Folgen der Domestikation berücksichtigen.

Sozialkontakte und Gruppenhaltung sind nicht dasselbe

Ein wesentlicher Fortschritt der modernen Forschung besteht darin, zwischen Sozialkontakten
und Gruppenhaltung zu unterscheiden.

Lange Zeit wurde beides nahezu gleichgesetzt. Heute weiß man, dass Sozialkontakte auf unter-
schiedliche Weise stattfinden können. Kaninchen kommunizieren nicht nur über direkten Kör-
perkontakt. Ebenso wichtig sind Geruchswahrnehmungen, Sichtkontakte und akustische Sig-
nale.

Die Bedeutung dieser Kommunikationsformen wird sowohl von der internationalen Forschung
als auch von der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz hervorgehoben.

Gerade Geruchssignale spielen im Sozialleben von Kaninchen eine herausragende Rolle. Kanin-
chen markieren ihre Umgebung mit Duftstoffen, erkennen Artgenossen anhand individueller Ge-
ruchsprofile und nutzen Duftinformationen zur sozialen Orientierung. Daraus folgt, dass soziale
Kontakte nicht ausschließlich durch das gemeinsame Unterbringen mehrerer Tiere in einem
Stall oder Gehege definiert werden können.

Für die Bewertung von Haltungssystemen ist dies von erheblicher Bedeutung. Kaninchen kön-
nen soziale Kontakte wahrnehmen, auch wenn sie nicht dauerhaft direkten Körperkontakt zu
Artgenossen haben.

Gruppenhaltung – Chancen und Grenzen

Die Diskussion um die Gruppenhaltung von Kaninchen wird häufig sehr emotional geführt. Dabei entsteht nicht selten der Eindruck, dass Gruppenhaltung automatisch tiergerechter sei als andere Haltungsformen. Die wissenschaftliche Literatur macht deutlich, dass die Ergebnisse deutlich differenzierter sind.

Bereits die Forschungsergebnisse von Professor Dr. Dietrich von Holst machten deutlich, dass das Leben in sozialen Gruppen stets sowohl Vorteile als auch Belastungen mit sich bringt. Soziale Kontakte ermöglichen den Austausch mit Artgenossen, fördern bestimmte Verhaltensweisen und gehören zum natürlichen Verhaltensrepertoire des Kaninchens. Gleichzeitig führen soziale Strukturen zwangsläufig zu Konkurrenzsituationen. Rangordnungen müssen aufgebaut und aufrechterhalten werden, Ressourcen werden verteidigt und soziale Positionen ständig neu ausgehandelt.

Diese Ergebnisse wurden in den vergangenen zwanzig Jahren insbesondere im Zusammenhang mit der Haltung von Zuchthäsinnen intensiv untersucht. Zu den wichtigsten Arbeiten zählen dabei die Übersichtsarbeiten von Professor Dr. Zsolt Szendrő, Professor Dr. Luc Maertens, Professor Dr. Steffen Hoy und weiteren europäischen Wissenschaftlern.

Die Autoren kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass Gruppenhaltungen erwachsener Zuchthäsinnen zwar soziale Interaktionen ermöglichen, gleichzeitig aber regelmäßig mit Aggressionen, Verletzungen und Stressreaktionen verbunden sein können. Besonders kritisch sind Situationen, in denen Tiere neu gruppiert oder nach einer Trennung wieder zusammengeführt werden. In diesen Phasen müssen Rangordnungen neu ausgehandelt werden, was häufig mit Kämpfen und Verletzungen verbunden ist.

Die Wissenschaftler weisen darauf hin, dass die Haltung erwachsener Häsinnen in Gruppen hohe Anforderungen an das Management stellt. Größe und Zusammensetzung der Gruppen, Strukturierung der Haltungseinrichtung, Platzangebot und die Möglichkeit zum Rückzug beeinflussen das Konfliktgeschehen erheblich. Dennoch gelangten die Autoren zu der Einschätzung, dass sich Aggressionen auch unter optimierten Bedingungen nicht vollständig vermeiden lassen.

Von besonderem Interesse ist dabei die Erkenntnis, dass Tierwohl nicht allein anhand der Möglichkeit zur Ausübung sozialer Verhaltensweisen beurteilt werden kann. Werden diese Verhaltensmöglichkeiten durch ein erhöhtes Risiko für Verletzungen oder chronischen Stress erkaufte, entsteht ein Zielkonflikt, der bei der Bewertung berücksichtigt werden muss.

Die moderne Forschung hat deshalb die Vorstellung aufgegeben, dass eine bestimmte Haltungsform grundsätzlich überlegen sei. Stattdessen wird gefragt, welche Vor- und Nachteile ein Haltungssystem besitzt und wie sich diese auf das einzelne Tier auswirken.

Deutsche Forschung: INKAH und die Modell- und Demonstrationsvorhaben Tierschutz

Besonders wertvoll für die Diskussion in Deutschland sind die Ergebnisse der Forschungsprojekte INKAH und der Modell- und Demonstrationsvorhaben Tierschutz (MuD), da sie unter praxisnahen Bedingungen durchgeführt wurden.

Das Forschungsprojekt „Innovative Kaninchenhaltung“ (INKAH) der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover hatte das Ziel, Gruppenhaltungen von Zuchthäsinnen wissenschaftlich zu untersuchen und ihre Auswirkungen auf Verhalten und Tiergesundheit zu bewerten. Die Studie wurde von Dr. Michaela Fels und der Tierärztin Joana Bill veröffentlicht und erstreckt sich über einen Zeitraum von 2016 bis 2019.

Die Ergebnisse bestätigten zunächst die soziale Natur des Kaninchens. Die Tiere nutzten die angebotenen Kontaktmöglichkeiten und zeigten vielfältige soziale Interaktionen. Gleichzeitig dokumentierten die Forscherinnen jedoch regelmäßig Aggressionen und Verletzungen. Besonders häufig traten diese nach Umgruppierungen auf. Verletzungen wurden vor allem im Bereich von Kopf und Ohren festgestellt und waren häufig die Folge von Rangordnungskämpfen.

Die Wissenschaftlerinnen kamen zu dem Ergebnis, dass strukturierte Haltungseinrichtungen mit Sichtbarrieren, Rückzugsmöglichkeiten und unterschiedlichen Funktionsbereichen Konflikte reduzieren können. Vollständig verhindern ließen sich Auseinandersetzungen jedoch auch unter diesen Bedingungen nicht.

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangten die Modell- und Demonstrationsvorhaben Tierschutz des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft. In der Endevaluierung des Netzwerks „Gruppenhaltung von Zuchthäsinnen“ wurde von Natascha Klinkel, Linda Mergner, Dr. Ulrike Klöble und Monika Becker im Jahr 2020 ausdrücklich festgestellt, dass Kaninchen soziale Tiere sind und soziale Kontakte aktiv nutzen. Gleichzeitig wurde Aggressionsverhalten als zentrale Herausforderung der Gruppenhaltung erwachsener Zuchthäsinnen beschrieben.

Besonders bemerkenswert ist die Schlussfolgerung der Autorinnen, dass die dauerhafte Gruppenhaltung ausgewachsener Zuchthäsinnen nur eingeschränkt geeignet erscheint. Stattdessen empfehlen sie, bestehende Sozialstrukturen möglichst zu erhalten und unnötige Umgruppierungen zu vermeiden.

Diese Ergebnisse zeigen eindrucksvoll, dass Sozialverhalten und Tierwohl nicht allein über die Zahl gemeinsam gehaltener Tiere definiert werden können. Entscheidend ist vielmehr die Stabilität sozialer Beziehungen und die Vermeidung von Konflikten.

Alternative Haltungssysteme – Erkenntnisse aus der Forschung

Während sich viele Diskussionen auf die Gegenüberstellung von Gruppen- und Einzelhaltung konzentrieren, hat die Wissenschaft in den vergangenen Jahren zunehmend alternative Haltungssysteme untersucht.

Besonders hervorzuheben ist hierbei die Dissertation von Dr. Martin Buhl an der Justus-Liebig-Universität Gießen im Jahr 2018. Seine Untersuchungen beschäftigten sich mit alternativen Haltungssystemen für Häsinnen mit Jungen und deren Auswirkungen auf Verhalten, Gesundheit und Management.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Gestaltung einer Haltungseinrichtung oft wichtiger sein kann als die Frage, wie viele Tiere gemeinsam gehalten werden. Strukturierte Umgebungen mit Rückzugsmöglichkeiten, räumlicher Gliederung und funktionalen Bereichen ermöglichen es den Tieren, ihre sozialen Beziehungen selbst zu regulieren. Die Tiere können Nähe suchen, wenn sie diese wünschen, und Distanz herstellen, wenn sie Konflikten ausweichen möchten.

Gerade diese Möglichkeit zur Wahl wird heute als wichtiger Bestandteil tiergerechter Haltung angesehen. Tiere, die ihre soziale Situation zumindest teilweise selbst beeinflussen können, zeigen häufig weniger Stressreaktionen als Tiere, die dauerhaft zu engem Kontakt gezwungen werden.

Die Arbeiten von Dr. Buhl verdeutlichen damit einen wichtigen Grundsatz moderner Tierwohlforschung: Nicht allein die Anwesenheit von Artgenossen ist entscheidend, sondern die Möglichkeit der Tiere, soziale Beziehungen aktiv zu gestalten.

Jungtiere profitieren besonders von stabilen Sozialstrukturen

Während die Haltung erwachsener Tiere differenziert betrachtet werden muss, sind die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Haltung von Jungkaninchen deutlich einheitlicher.

Nahezu alle Untersuchungen zeigen, dass Jungtiere in besonderem Maße von sozialen Kontakten profitieren. Bereits nach dem Verlassen des Nestes beginnen sie intensive Beziehungen zu ihren Wurfgeschwistern aufzubauen. Gemeinsames Ruhen, Sozialspiel, gegenseitige Fellpflege und gemeinsames Erkunden der Umgebung gehören zum normalen Verhaltensrepertoire junger Kaninchen.

Professor Dr. Steffen Hoy von der Justus-Liebig-Universität Gießen hat wiederholt auf die Bedeutung dieser Verhaltensweisen hingewiesen. Das Sozialspiel dient nicht nur der Beschäftigung, sondern erfüllt wichtige Funktionen für die Entwicklung sozialer Kompetenzen. Jungtiere lernen dabei, soziale Signale zu erkennen, Konflikte einzuordnen und angemessen auf Artgenossen zu reagieren.

Auch die MuD-Projekte bestätigen die hohe Bedeutung stabiler Sozialstrukturen in dieser Lebensphase. Die Autorinnen stellen fest, dass bestehende Jungtiergruppen möglichst erhalten werden sollten. Werden Tiere erst später mit fremden Artgenossen zusammengeführt, steigt das Risiko von Rangordnungskämpfen deutlich an.

Diese Erkenntnisse gehören zu den wichtigsten wissenschaftlichen Grundlagen der novellierten ZDRK-Haltungsrichtlinie. Erstmals wird dort ausdrücklich hervorgehoben, dass Jungtiere nach dem Absetzen möglichst gemeinsam gehalten werden sollen und dass Gruppenhaltungen bis zur Geschlechtsreife dem natürlichen Verhalten der Tiere entsprechen können.

Wie bewertet die Wissenschaft Tierwohl?

Ein grundlegender Wandel der vergangenen Jahrzehnte besteht darin, dass Tierwohl heute nicht mehr über bestimmte Haltungssysteme definiert wird.

Früher wurde häufig versucht, die Tiergerechtigkeit einer Haltung anhand ihrer baulichen oder organisatorischen Merkmale zu beurteilen. Heute verfolgt die Wissenschaft einen anderen Ansatz. Im Mittelpunkt steht das Tier selbst.

Professor Dr. Steffen Hoy, Professor Dr. Marina Verga, Professor Dr. Ute Knierim sowie zahlreiche internationale Fachgremien betonen übereinstimmend, dass Tierwohl anhand objektiver Kriterien beurteilt werden muss. Hierzu gehören insbesondere die Gesundheit der Tiere, das

Auftreten von Verletzungen, die Häufigkeit von Erkrankungen, die Möglichkeit zur Ausübung art-typischer Verhaltensweisen sowie das allgemeine Wohlbefinden.

Auch die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA), das Scientific Committee on Animal Health and Animal Welfare (SCAHAW) und die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz vertreten diesen Ansatz.

Die entscheidende Frage lautet daher nicht, ob Tiere einzeln oder in Gruppen gehalten werden, sondern welche Auswirkungen die jeweilige Haltung auf das Tier hat. Eine Haltung, die theoretisch mehr Verhaltensmöglichkeiten bietet, kann problematisch sein, wenn sie gleichzeitig zu Verletzungen oder chronischem Stress führt. Umgekehrt kann eine Haltung, die bestimmte Verhaltensweisen einschränkt, dennoch hohe Tierwohlstandards erreichen, wenn Gesundheit, Wohlbefinden und Sozialkontakte gewährleistet sind.

Genau diese Sichtweise prägt heute die moderne Tierwohlforschung und bildet die Grundlage für die Bewertung von Haltungssystemen.

Die neue Haltungsrichtlinie des ZDRK – Ausdruck eines veränderten wissenschaftlichen Verständnisses

Vor dem Hintergrund der dargestellten wissenschaftlichen Erkenntnisse wird deutlich, warum die Novellierung der ZDRK-Haltungsrichtlinie im Jahr 2026 weit mehr darstellt als eine bloße Überarbeitung einzelner Haltungsanforderungen. Tatsächlich spiegelt die neue Richtlinie einen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn wider, der sich in den vergangenen beiden Jahrzehnten vollzogen hat.

Um diese Entwicklung zu verstehen, lohnt sich ein Blick auf die Richtlinie aus dem Jahr 2013. Die damalige Fassung entstand in einer Zeit, in der die wissenschaftliche Diskussion über die Haltung von Kaninchen vor allem durch die Vermeidung von Verletzungen, Rangordnungskämpfen und Aggressionen geprägt war. Die Erkenntnisse über die Bedeutung sozialer Kontakte waren zwar bekannt, standen jedoch weniger im Mittelpunkt der Betrachtung als heute. Diese Bewertung entsprach sowohl dem damaligen wissenschaftlichen Kenntnisstand als auch den praktischen Erfahrungen vieler Züchter, Wissenschaftler und Veterinärbehörden. Die Richtlinie von 2013 stellte daher den Versuch dar, die seinerzeit verfügbaren Erkenntnisse in praxistaugliche Empfehlungen für die Rassekaninchenzucht zu überführen. Aus heutiger Sicht war sie keinesfalls ein Irrweg, sondern Ausdruck des damaligen Wissensstandes. Die spätere Novellierung wurde erst durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse möglich, die das Verständnis vom Sozialverhalten des Kaninchens erweitert haben.

Diese Sichtweise war vor dem damaligen Kenntnisstand durchaus nachvollziehbar. Zahlreiche Erfahrungen aus der Praxis und wissenschaftliche Untersuchungen hatten gezeigt, dass insbesondere die Vergesellschaftung geschlechtsreifer Tiere häufig mit erheblichen Problemen verbunden sein kann. Rangordnungskämpfe, Territorialverhalten und Verletzungen gehörten zu den regelmäßig beobachteten Risiken. Die Einzelhaltung wurde deshalb vielfach als der sicherste Weg betrachtet, Konflikte zu vermeiden und die Gesundheit der Tiere zu schützen.

In den folgenden Jahren hat sich das wissenschaftliche Verständnis jedoch weiterentwickelt. Die Forschung begann zunehmend, sich nicht nur mit der Vermeidung negativer Auswirkungen, sondern auch mit den positiven Bedürfnissen der Tiere zu beschäftigen. Dabei rückte die Frage in den Mittelpunkt, welche Bedeutung soziale Kontakte tatsächlich für Kaninchen besitzen und

wie diese Bedürfnisse mit den bekannten Risiken von Gruppenhaltungen in Einklang gebracht werden können.

Die Arbeiten von Professor Dr. Dietrich von Holst, Dr. Dieter Selzer, Professor Dr. Steffen Hoy, Professor Dr. Zsolt Szendrő und zahlreichen weiteren Wissenschaftlern haben maßgeblich dazu beigetragen, das Sozialverhalten des Kaninchens differenzierter zu betrachten. Gleichzeitig lieferten die Forschungsprojekte INKAH und MuD wichtige Erkenntnisse darüber, welche Chancen und Grenzen unterschiedliche Haltungssysteme besitzen.

Aus diesen Untersuchungen ergab sich ein deutlich komplexeres Bild als noch zu Beginn der 2000er-Jahre. Einerseits wurde die hohe Bedeutung sozialer Kontakte bestätigt. Andererseits zeigte sich ebenso deutlich, dass Sozialverhalten nicht automatisch mit Gruppenhaltung gleichgesetzt werden kann. Ebenso wenig konnte die Forschung bestätigen, dass eine bestimmte Haltungsform grundsätzlich überlegen sei. Vielmehr wurde deutlich, dass Tierwohl immer das Ergebnis eines Zusammenspiels verschiedener Faktoren ist.

Genau dieses Erkenntnis bildet den Kern der novellierten Haltungsrichtlinie des ZDRK.

Besonders deutlich wird dieser Wandel im Kapitel „Verhalten“. Erstmals wird dort ausführlich auf das Sozialverhalten von Kaninchen eingegangen. Die Richtlinie stellt klar heraus, dass Kaninchen soziale Tiere sind und soziale Beziehungen einen wichtigen Bestandteil ihres natürlichen Verhaltens darstellen. Gleichzeitig wird erläutert, dass diese sozialen Beziehungen nicht ausschließlich aus positiven Interaktionen bestehen, sondern ebenso durch Rangordnungen und individuelle Verträglichkeiten geprägt werden.

Von besonderer Bedeutung ist die neue Bewertung der Jungtierhaltung. Die Richtlinie hebt ausdrücklich hervor, dass Jungtiere nach dem Absetzen möglichst gemeinsam gehalten werden sollen. Gruppenhaltungen bis zur Geschlechtsreife werden als sinnvolle und dem natürlichen Verhalten entsprechende Haltungsform beschrieben, sofern die Tiere miteinander verträglich sind. Damit greift die Richtlinie unmittelbar die Erkenntnisse der modernen Verhaltensforschung auf, die die Bedeutung stabiler Sozialstrukturen während der Jugendentwicklung hervorhebt.

Gleichzeitig vermeidet die Richtlinie bewusst einfache Lösungen. Sie fordert weder eine generelle Gruppenhaltung aller Kaninchen noch hält sie uneingeschränkt an der traditionellen Einzelhaltung fest. Stattdessen orientiert sie sich an den tatsächlichen Bedürfnissen der Tiere und den wissenschaftlichen Erkenntnissen über ihr Verhalten.

Ein weiterer wesentlicher Fortschritt besteht in der ausdrücklichen Berücksichtigung von Sicht-, Geruchs- und Hörkontakten. Die moderne Forschung hat gezeigt, dass soziale Beziehungen nicht ausschließlich über direkten Körperkontakt definiert werden können. Kaninchen kommunizieren intensiv über Duftstoffe, nehmen Artgenossen wahr und orientieren sich an ihrer sozialen Umgebung. Die Richtlinie trägt diesem Umstand Rechnung und bewertet soziale Kontakte deutlich differenzierter als frühere Fassungen.

Darüber hinaus erkennt die Richtlinie an, dass unterschiedliche Haltungsformen unter bestimmten Voraussetzungen gleichermaßen tiergerecht sein können. Entscheidend ist nicht die Form der Haltung selbst, sondern deren Auswirkungen auf Gesundheit, Verhalten und Wohlbefinden der Tiere. Damit folgt die Richtlinie einem Grundsatz, der heute von nahezu allen wissenschaftlichen Fachgremien vertreten wird: Tierwohl wird am Tier gemessen und nicht am Haltungssystem.

Diese Entwicklung markiert einen bemerkenswerten Wandel innerhalb der organisierten Rassekaninchenzucht. Die neue Richtlinie beschreibt nicht mehr eine einzige bevorzugte Haltungsförm, sondern eröffnet einen wissenschaftlich begründeten Rahmen, innerhalb dessen unterschiedliche Haltungsformen möglich sind. Maßstab bleibt dabei stets das Wohl des einzelnen Tieres.

Gerade hierin liegt die eigentliche Bedeutung der Novellierung. Die Richtlinie verabschiedet sich von pauschalen Bewertungen und folgt stattdessen dem Weg, den auch die Wissenschaft in den vergangenen Jahrzehnten eingeschlagen hat: weg von einfachen Antworten auf komplexe Fragen und hin zu einer differenzierten, tierbezogenen Betrachtung. Während die Fassung von 2013 die Einzelhaltung erwachsener Tiere noch als Regelfall beschrieb, eröffnet die Richtlinie von 2026 einen wissenschaftlich begründeten Rahmen, innerhalb dessen unterschiedliche Haltungsformen möglich sind. Maßstab bleibt dabei stets das Wohl des einzelnen Tieres. Die Richtlinie trägt damit dem heutigen Verständnis Rechnung, dass Sozialkontakt, Gesundheit, Verletzungsfreiheit und individuelle Verträglichkeit gemeinsam betrachtet werden müssen.

Fazit

Die wissenschaftliche Forschung der vergangenen vierzig Jahre hat unser Verständnis vom Sozialverhalten des Kaninchens grundlegend erweitert. Während frühe Untersuchungen vor allem die sozialen Strukturen von Wildkaninchen beschrieben, beschäftigen sich moderne Forschungsprojekte zunehmend mit der Frage, wie diese Erkenntnisse unter heutigen Haltungsbedingungen umgesetzt werden können.

Dabei zeigt sich ein bemerkenswert einheitliches Bild. Kaninchen sind soziale Tiere und benötigen Kontakte zu Artgenossen. Sozialverhalten umfasst jedoch weit mehr als friedliches Zusammenleben. Rangordnungen, Konkurrenzverhalten, Territorialität und Aggressionen gehören ebenso zum natürlichen Verhaltensrepertoire wie gegenseitige Fellpflege, gemeinsames Ruhen oder Sozialspiel.

Die Wissenschaft liefert deshalb keine Grundlage für pauschale Forderungen nach einer einzigen „richtigen“ Haltungsförm. Vielmehr zeigt sie, dass Tierwohl anhand von Gesundheit, Verhalten, Verletzungsfreiheit und Wohlbefinden beurteilt werden muss. Sozialkontakte sind wichtig, dürfen jedoch nicht um den Preis chronischen Stresses oder erhöhter Verletzungsrisiken erkaufte werden.

Die novellierte Haltungsrichtlinie des ZDRK trägt diesen Erkenntnissen Rechnung. Sie verbindet aktuelle wissenschaftliche Forschung mit den langjährigen Erfahrungen der praktischen Rassekaninchenzucht und orientiert sich damit an einem modernen Verständnis von Tierwohl. Nicht die Frage nach Einzel- oder Gruppenhaltung steht im Mittelpunkt, sondern die Frage, welche Haltung dem einzelnen Tier unter den jeweiligen Bedingungen am besten gerecht wird.

Vielleicht liegt genau darin die wichtigste Erkenntnis der modernen Kaninchenforschung: Tiergerechte Haltung entsteht nicht durch einfache Antworten auf komplexe Fragen. Sie entsteht durch die Bereitschaft, wissenschaftliche Erkenntnisse, praktische Erfahrungen und die Bedürfnisse der Tiere gleichermaßen zu berücksichtigen. Nur so kann Tierwohl dauerhaft und nachhaltig verwirklicht werden.

Ausblick – Wissenschaft, Tierwohl und gesellschaftlicher Diskurs

Die Frage nach einer tiergerechten Kaninchenhaltung wird auch künftig Gegenstand fachlicher und gesellschaftlicher Diskussionen bleiben. Während sich Wissenschaft und Tierwohlforschung vor allem mit der Frage beschäftigen, welche Auswirkungen unterschiedliche Haltungssysteme auf Gesundheit, Verhalten und Wohlbefinden der Tiere haben, vertreten einige Tierrechtsorganisationen einen grundlegend anderen Ansatz. Dort steht häufig nicht die konkrete Ausgestaltung der Haltung im Mittelpunkt, sondern die grundsätzliche Nutzung von Tieren durch den Menschen.

Vor diesem Hintergrund werden auch wissenschaftlich begründete Verbesserungen von Haltungssystemen teilweise unterschiedlich bewertet. Die vorliegende Betrachtung verfolgt daher bewusst einen tierwohlorientierten Ansatz. Sie stützt sich auf die Ergebnisse nationaler und internationaler Forschungsarbeiten und orientiert sich an der Frage, welche Bedürfnisse Kaninchen haben und wie diesen unter praktischen Haltungsbedingungen bestmöglich Rechnung getragen werden kann. Unabhängig von unterschiedlichen gesellschaftlichen oder ethischen Positionen besteht dabei ein breiter wissenschaftlicher Konsens, dass Tierwohl letztlich am Tier selbst zu beurteilen ist – an seiner Gesundheit, seinem Verhalten, seiner Verletzungsfreiheit und seinem Wohlbefinden.

Der Agrarwissenschaftler Dr. Erwin Schmidbauer weist in seiner 2026 veröffentlichten Arbeit „Agrarwissenschaftliches Fachwissen für den Tierschutz – gibt es ein Kommunikations- und Informationsdefizit?“ darauf hin, dass sich im Tierschutz unterschiedliche Fachrichtungen mit jeweils eigenen wissenschaftlichen, beruflichen und ethischen Perspektiven begegnen. Dadurch können identische Sachverhalte unterschiedlich bewertet werden, obwohl dieselben wissenschaftlichen Erkenntnisse zugrunde liegen. Schmidbauer sieht deshalb einen intensiveren Austausch zwischen Agrarwissenschaft, Tiermedizin, Rechtswissenschaft, Tierschutz und weiteren Disziplinen als wichtige Voraussetzung, um Missverständnisse, Fehlinterpretationen und Polarisierungen zu vermeiden.

Gerade darin liegt auch die Chance für die weitere Diskussion über die Haltung von Kaninchen. Unterschiedliche Bewertungen beruhen häufig weniger auf abweichenden wissenschaftlichen Erkenntnissen als vielmehr auf unterschiedlichen ethischen Grundannahmen und Zielvorstellungen. Während die Tierwohlforschung danach fragt, wie die Lebensbedingungen von Tieren verbessert werden können, stellen tierrechtliche Ansätze teilweise bereits die Nutzung von Tieren durch den Menschen grundsätzlich infrage. Unabhängig von diesen unterschiedlichen Sichtweisen sollte das gemeinsame Ziel jedoch darin bestehen, die Lebensbedingungen der Tiere auf Grundlage gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnisse kontinuierlich weiterzuentwickeln. Ein offener und respektvoller Dialog zwischen Wissenschaft, Praxis, Tierärzteschaft, Behörden, Tierschutz und Zuchtorganisationen kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

Literaturverzeichnis

- (1) Buhl, M. (2018): Untersuchungen zur Entwicklung alternativer Haltungssysteme für Häsinnen mit Jungen. Dissertation, Justus-Liebig-Universität Gießen.
- (2) European Food Safety Authority (EFSA) (2005): The Impact of the Current Housing and Husbandry Systems on the Health and Welfare of Farmed Domestic Rabbits. EFSA Journal, 267, S. 1–31.
- (3) Fels, M.; Bill, J. (2019): Innovative Kaninchenhaltung (INKAH) – Untersuchungen zum Verhalten und zur Tiergesundheit bei in Gruppen gehaltenen Zuchthäsinnen unter Praxisbedingungen. Abschlussbericht des Begleitforschungsvorhabens im Rahmen der Modell- und Demonstrationsvorhaben Tierschutz des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover.
- (4) Holst, D. von (2001): Leben in der Gruppe: Auswirkungen auf Verhalten, Fruchtbarkeit, Gesundheit und Lebenserwartung Europäischer Wildkaninchen. In: Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft (KTBL) (Hrsg.): Aktuelle Arbeiten zur artgemäßen Tierhaltung. KTBL-Schrift 407, Darmstadt, S. 51–63.
- (5) von Holst, D.; Hutzelmeyer, H.; Kaetzke, P.; Khaschei, M.; Rödel, H. G. (1999): Social rank, stress, fitness and life expectancy in wild rabbits. Naturwissenschaften, 86(8), 388–393.
- (6) Hoy, S. (2005): Housing requirements for breeding rabbits from the viewpoint of welfare, behaviour and hygiene. In: Proceedings of the 4th International Congress on Rabbit Production in Hot Climates, Sharm El-Sheikh, Egypt, 24.–27. Februar 2005, S. 9–13.
- (7) Hoy, S. (2020): Zur Beurteilung der Haltung von Rassekaninchen unter Tierschutz- und Verhaltensaspekten. Gutachterliche Stellungnahme, Justus-Liebig-Universität Gießen.
- (8) Hoy, S.; Ruis, M.; Szendrő, Zs. (2006): Housing of rabbits – Results of a European research network. European Poultry Science, 70(5), S. 223–227.
- (9) Hoy, S.; Schuh, D. (2004): Sociometric investigations in groups of wild and domestic rabbits with one buck and two or three does. In: Proceedings of the 8th World Rabbit Congress, Puebla, Mexico, 7.–10. September 2004, S. 1235–1240.
- (10) Hoy, S.; Schuh, D. (2005): MatMan – eine neue Methode zur Analyse des Sozialverhaltens bei Kaninchen. In: 14. Arbeitstagung über Haltung und Krankheiten der Kaninchen, Pelztiere und Heimtiere, Celle, 11.–12. Mai 2005, S. 17–24.
- (11) Hoy, S.; Verga, M. (2006): Welfare Indicators. In: Maertens, L.; Coudert, P. (Hrsg.): Recent Advances in Rabbit Science. ILVO, Melle, Belgien, S. 71–74.
- (12) Knierim, U. (2015): Beurteilung der Tiergerechtigkeit – Konzepte und Begriffsdefinitionen. Vortrag beim Runden Tisch Tierwohl Hessen, Wiesbaden.

- (13) Lehmann, M. (1991): Social behaviour in young domestic rabbits under semi-natural conditions. *Applied Animal Behaviour Science*, 32, S. 269–292.
- (14) Mergner, L.; Köble, U.; Becker, M. (2020): Endevaluierung Netzwerk 6 „Gruppenhaltung von Zuchthäsinnen“. Modell- und Demonstrationsvorhaben Tierschutz (MuD), Kompetenzzentrum für Demonstrationsbetriebe im Bereich Tierschutz, Bonn.
- (15) National Centre for the Replacement, Refinement and Reduction of Animals in Research (NC3Rs) (2022): *Housing and Husbandry: Rabbits*. London.
- (16) Scientific Committee on Animal Health and Animal Welfare (SCAHAW) (2001): *The Welfare of Intensively Kept Rabbits*. European Commission, Brüssel, S. 1–32.
- (17) Selzer, D. (2000): *Vergleichende Untersuchungen zum Verhalten von Wild- und Hauskaninchen unter verschiedenen Haltungsbedingungen*. Dissertation, Justus-Liebig-Universität Gießen.
- (18) Szendrő, Zs.; Maertens, L.; Matics, Zs.; Biró-Németh, E.; Radnai, I.; Gyovai, P.; Nagy, I.; Gerencsér, Zs. (2012): Housing of rabbit does: Group and individual systems – A review. *Livestock Science*, 150(1–3), S. 1–10.
- (19) Szendrő, Zs.; Trocino, A.; Hoy, S.; Xiccato, G.; Villagrà, A.; Szendrő, K.; Maertens, L. (2019): A review of recent research outcomes about the housing of farmed domestic rabbits: reproducing does. *World Rabbit Science*, 27(1), S. 1–14.
- (20) Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e. V. (TVT) (2016): Merkblatt Nr. 78 – Kaninchenhaltung (herkömmlich intensiv), Bramsche.
- (21) Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e. V. (TVT) (2019): Merkblatt Nr. 157 – Kaninchen als Heimtiere, Bramsche.
- (22) Vastrade, F. M. (1986): Spacing behaviour of free-ranging domestic rabbits. *Applied Animal Behaviour Science*, 15(4), S. 319–331.
- (23) Vastrade, F. M. (1987): The social behaviour of free-ranging domestic rabbits. *Applied Animal Behaviour Science*, 18(2), S. 169–179.
- (24) Zentralverband Deutscher Rasse-Kaninchenzüchter e. V. (ZDRK) (2013): *Richtlinie für die Haltung und Zucht von Rassekaninchen*.
- (25) Zentralverband Deutscher Rasse-Kaninchenzüchter e. V. (ZDRK) (2026): *Richtlinie für die Haltung und Zucht von Rassekaninchen*.
- (26) Schmidbauer, E. (2026): Agrarwissenschaftliches Fachwissen für den Tierschutz – gibt es ein Kommunikations- und Informationsdefizit? *Züchtungskunde* 98 (2), S. 140–151.